

Chancen auf Arbeit

Welche Möglichkeiten haben Jugendliche und junge Erwachsene mit Lernbehinderungen derzeit auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt?

Die Schere zwischen Arm und Reich geht in Deutschland immer weiter auf. Die Unterschiede zwischen den Menschen, die zu viel zum Leben haben und denen, die zu wenig haben, werden größer. Dabei spielt das Vermögen eine entscheidende Rolle – aber auch die Chancen auf eine gut oder zumindest ausreichend bezahlte Arbeit. Ein guter Arbeitsplatz ist nach wie vor entscheidend für ein gutes Leben, für Teilhabe nicht nur am Arbeitsleben, sondern auch in der Gesellschaft. So zeigt auch der Ländermonitor berufliche Bildung 2015 der Bertelsmann Stiftung deutlich: „Eine abgeschlossene Berufsausbildung ist in Deutschland der Schlüssel zu angemessener Beschäftigung und damit zu gesellschaftlicher Teilhabe. Das Risiko, arbeitslos zu sein, ist für junge Menschen ohne beruflichen Abschluss dreimal so hoch wie für diejenigen mit einem beruflichen Abschluss.“ (Ländermonitor S. 7)

Welche Chancen haben also unsere Jugendlichen auf einen guten Start ins Berufsleben? Hier zeigen sich in den letzten Jahren zwei gegensätzliche Trends:

Freie Ausbildungsstellen

Auf der einen Seite gibt es immer mehr freie Ausbildungsstellen, da der Trend zur Höherqualifizierung stetig weitergeht und immer mehr Schulabsolventen studieren. Während also immer mehr Jugendliche Abitur machen, haben – so der Ländermonitor – immer weniger Jugendliche einen Haupt- oder Förderschulabschluss gemacht. Damit steigt auch die Zahl der unbesetzten Ausbildungsstellen weiter an. Nach einer BIBB-Erhebung blieben im Jahr 2015 bundesweit 41.000 Ausbildungsstellen unbesetzt – deutlich mehr als in den letzten Jahren.

Immer weniger Auszubildende...

Seit 2011 verzeichnen die duale Ausbildung auf der einen Seite und der Hochschulbereich auf der anderen Seite eine gleich große Zahl an Anfängerinnen und Anfängern, inzwischen beginnen mehr Schulabgänger und -abgänger

rinnen ein Studium als eine (duale) Ausbildung (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, S. 5f.).

Außerdem zeigen die Statistiken zu Ausbildung und Beschäftigung, dass es deutschlandweit zwar mehr Beschäftigte, aber weniger Auszubildende gibt: Der Anteil der Auszubildenden an allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ist in den letzten Jahren gesunken – und zwar in allen Bundesländern. Grund dafür ist zum einen die demografische Entwicklung, zum anderen aber auch die wachsende Zahl der Beschäftigten. So gibt es immer weniger Jugendliche, die eine Ausbildung beginnen (können), während aufgrund der guten wirtschaftlichen Lage die meisten erwerbsfähigen Erwachsenen eine Arbeit haben. Der Ländermonitor sieht hierin auch eine Gefahr:

„Unabhängig von den Ursachen bergen sinkende Ausbildungsquoten die Gefahr, dass langfristig weniger Fachkräfte beruflich qualifiziert werden, als die Betriebe benötigen. Um die große Zahl an Fachkräften zu ersetzen, die in den nächsten 15 bis 20 Jahren in den Ruhestand gehen, ist der derzeitige Anteil der Auszubildenden an den Beschäftigten in allen Bundesländern zu gering.“

(Ländermonitor S. 13)

Unterschiede innerhalb der Bundesländer

Die BIBB-Erhebung zeigt deutlich, dass es große Unterschiede zwischen den einzelnen Bundesländern in Deutschland gibt, darauf geht auch der Ländermonitor (S. 7) ein:

- Die Länder investieren unterschiedlich stark in berufliche Bildung. Das gilt sowohl für die Investitionen in die Teilzeitberufsschule im Rahmen der dualen Ausbildung als auch für die schulischen Angebote im Schulberufs- und im Übergangssystem.
- Die Rahmenbedingungen für die Berufsausbildung variieren zwischen den Ländern teilweise erheblich. Dies gilt z. B. für die demografische Entwicklung, die Qualifikationsstruktur der Beschäftigten oder die Schulabschlüsse, die junge Menschen erwerben.
- Sowohl für Unternehmen als auch für ausbildungsinteressierte junge Menschen ist die Verfügbarkeit von Ausbildungsplätzen bzw. von Bewerbern vor Ort entscheidend. Bundesweite Statistiken sind für die Lage auf dem Ausbildungsmarkt daher nur begrenzt aussagekräftig.

Mehr Studierende, mehr freie Ausbildungsplätze, fehlende Fachkräfte – ein logischer Zusammenhang, könnte man denken. Doch interessieren sich „Studienberechtigte“ vor allem für kaufmännische Ausbildungen. Unbesetzt bleiben dagegen vor allem Ausbildungsstellen im Handwerk, aber auch in Industrie und Handel. Daraus ergeben sich auf der einen Seite eigentlich gute Bedingungen für unsere Jugendlichen.

... und dennoch: Jugendliche ohne Ausbildungsstellen

Auf der anderen Seite gibt es aber nach wie vor viele junge Leute, die sich erfolglos um einen Ausbildungsplatz bemühen. So schlossen im Jahr 2015 lediglich knapp 65 % aller ausbildungsinteressierten Jugendlichen einen Ausbildungsvertrag ab, 2,4 % der aus-

bildungsinteressierten Jugendlichen begannen eine außerbetriebliche Ausbildung. Neben der dualen (betrieblichen) Ausbildung haben in den letzten Jahren „vollschulische Ausbildungsformen“, also Ausbildungen im Schulberufssystem und Übergangssystem eine immer größere Bedeutung gewonnen. Betrachtet man die jährlichen Zugangszahlen, sind diese „zusammengenommen heute quantitativ gleichbedeutend mit der dualen Ausbildung.“ (Ländermonitor S. 7, siehe auch Abbildung 1). Dagegen fanden bis zum 30. September 2015 knapp über 80.000 Jugendliche keinen Ausbildungsplatz. Die meisten Ausbildungen bieten dabei nach wie vor Industrie und Handel (59 % aller neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge wurden hier abgeschlossen), gefolgt von Ausbildungsverträgen im Handwerk (27,1 %) (BIBB-Erhebung, S. 22f. und S. 27).

Dabei zeigen sich hier Unterschiede in den einzelnen Bundesländern: Besonders betroffen waren vor allem Jugendliche in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Hessen. Im Vergleich dazu hatten es Jugendliche im wirtschaftlich boomenden Bayern leichter, eine Ausbildungsstelle zu finden.

Die größten Schwierigkeiten haben nach wie vor **Jugendliche, die einen Hauptschulabschluss, einen Förder-schulabschluss oder keinen Schulabschluss** haben. Lediglich knapp die Hälfte dieser Schulabgänger mit maximal Hauptschulabschluss findet (sofort) einen dualen Ausbildungsplatz. Grund dafür ist auch das **Auswahlverhalten vieler Betriebe**, die Jugendliche mit maximal Hauptschulabschluss gar nicht mehr ausbilden:

„Trotz sinkender Bewerberzahlen und zunehmender Besetzungsprobleme grenzen viele Unternehmen Jugendliche mit maximal einem Hauptschulabschluss weitgehend von der betrieblichen Ausbildung aus. Dies zeigt ein Blick auf die IHK-Lehrstellenbörse. 61,6 Prozent der Ausbildungsplätze bleiben Jugendlichen mit Hauptschulabschluss von vornherein verschlossen. Bei Jugendlichen ohne Schulabschluss sind es gar 96,3 Prozent.“

(Anbuhl S. 11).

Die Zahlen der letzten Jahre machen deutlich, dass ein mittlerer Schulabschluss bzw. sogar die Studienberechtigung immer wichtiger wird – auch um einen guten Ausbildungsplatz zu erhalten (Anbuhl S. 11, Reißig, S. 7). Unabhängig von ihrem jeweiligen Schulabschluss ist es für **Jugendliche mit Migrationshintergrund und für junge Frauen** nach wie vor schwieriger, einen dualen Ausbildungsplatz zu finden (mehr dazu in DJI impulse 2/2015).

Vergleichbares gilt für Schulabgängerinnen und Schulabgänger mit Behinderungen, vor allem für **Jugendliche mit Lernbehinderungen**. Schließlich erreichen mehr als drei Viertel (76,3 Prozent) aller Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf keinen Hauptschulabschluss.

	2014 (in %)	2015 (in %)
Ausbildungsinteressierte Personen insgesamt	100,0%	100,0%
Abschluss eines neuen Ausbildungsvertrages	64,4	64,9
■ betrieblich	61,9	62,6
■ außerbetrieblich	2,5	2,4
Sonstiger Verbleib im Bildungssystem	15,9	15,6
■ Studium	1,4	1,4
■ Verbleib in bisheriger Ausbildung	1,6	1,7
■ Schulbildung	9,0	9,0
■ Berufsgrundbildungsjahr	0,5	0,3
■ Berufsvorbereitendes Jahr	0,3	0,3
■ Berufsvorbereitende BA-Maßnahme	1,7	1,6
■ Sonstige BA-Fördermaßnahmen	0,4	0,4
■ Einstiegsqualifizierung	0,3	0,3
■ Praktikum	0,7	0,6
Gemeinnützige Dienste	1,3	1,4
■ Bundeswehr, Zivildienst	0,2	0,2
■ Bundes-/ Jugendfreiwilligendienst	1,2	1,2
Erwerbstätigkeit	3,7	3,9
Verbleib offen oder unklar	14,7	14,2
■ mit weiterem Vermittlungswunsch („unversorgt“)	2,6	2,6
■ ohne Angabe eines Verbleibes („unbekannt verblieben“)	12,1	11,7

Abbildung 1: Wo verbleiben Jugendliche, die an einer Ausbildung interessiert sind? BIBB S. 23 (Quellen: Bundesagentur für Arbeit und Bundesinstitut für Berufsbildung, eigene Berechnungen des Arbeitsbereichs 2.1)

Passungsproblem

Und so gab es auch 2015 wieder ein „Passungsproblem“ (siehe auch LERNEN FÖRDERN Heft 2/2014). Das heißt, dass es einerseits sowohl relativ viele unbesetzte Lehrstellen gibt als auch andererseits relativ viele Jugendliche, die immer noch eine Ausbildungsstelle suchen: Dabei zeigt sich, dass

„die Passungsprobleme sowohl in West- als auch in Ostdeutschland seit 2009 kontinuierlich größer werden. [...] Ein zentraler Grund für die zunehmenden Passungsprobleme auf dem Ausbildungsmarkt ist, dass Angebot und Nachfrage auf beruflicher Ebene nicht ausreichend zueinander finden. [...] Bundesweit summieren sich beide Phänomene (hier Berufe mit Besetzungsproblemen, aber keine größeren Versorgungsprobleme, dort: Berufe mit Versorgungsproblemen, aber keinen größeren Besetzungsproblemen) zu relativ hohen Zahlen [...]. (BIBB S. 17)

Schwierigkeiten, eine für sie geeignete Ausbildung zu finden, haben insbesondere Jugendliche mit Behinderungen. Grund dafür sind vor allem die gewachsenen Anforderungen an alle Auszubildenden. Neue Ausbildungsstellen ergeben sich vor allem im Dienstleistungssektor, in klassischen

Industrieberufen, Erziehungs-, Gesundheits- und Pflegeberufen, die an die Ausbildung hohe Ansprüche stellen.

Verbleib: Was machen unsere Jugendlichen?

Vor allem für Jugendliche mit Lernbehinderungen ist es schwierig, sofort nach ihrem Schulabschluss eine duale Ausbildung in einem Betrieb zu finden. In der Regel beginnen Schulabgängerinnen und Schulabgänger von Förderschulen nicht sofort eine reguläre duale Berufsausbildung, sondern beginnen ihre Berufsvorbereitung im Übergangssystem:

„Ein Großteil dieser Jugendlichen durchläuft eine oder mehrere berufsvorbereitende Maßnahmen und absolviert eine außerbetriebliche Ausbildung (70 bis 90 Prozent). Diese wird vom Staat finanziert und von den Agenturen für Arbeit an Jugendliche vermittelt, die als lernbehindert oder sozialbenachteiligt gelten oder die den Status eines Rehabilitanden haben und keinen direkten Zugang in die betriebliche Ausbildung finden. [...] Die Hauptgruppe der geförderten jungen Menschen mit Behinderung stellen mit etwa 70 Prozent die Jugendlichen mit Lernbehinderung dar.“

(Galiläer S. 26)

In der Regel machen unsere Jugendlichen dabei eine theoriegeminderte „Fachpraktiker-Ausbildung“ in gesondert geregelten Berufen (§66 BBiG/§42m HwO). In diesen Ausbildungsgängen werden überwiegend Jugendliche mit Lernbehinderungen ausgebildet,

„die selten als schwerbehindert erfasst sind. [...] Meist werden diese Ausbildungen von den Berufsbildungswerken angeboten und nur ein geringer Anteil in Betrieben durchgeführt. Eine diagnostische Entscheidung für die Aufnahme in eine entsprechende Ausbildung trifft die Reha-Beratung der Bundesagentur für Arbeit (BA) auf Basis eines Gutachtens des Psychologischen Dienstes.“ (Bylinski S. 48)

So gelingt es vielen Jugendlichen nach der Förderschule, durch das Übergangssystem und zum Beispiel einer außerbetrieblichen Ausbildung, einen Beruf zu erlernen und auch ausüben zu können. Das Übergangssystem stellt für viele Jugendliche mit Lernbehinderungen eine entscheidende Wegmarkierung auf ihrem Weg in die berufliche Teilhabe dar. Dies darf bei den Diskussionen um eine „inklusive Berufsausbildung“ nicht vergessen oder übergangen werden (mehr dazu ab S. 9 in diesem Heft).

Mögliche Lösungen?

Um diese Passungsprobleme in Zukunft zufriedenstellend – auch für unsere Jugendlichen – zu lösen, besteht Handlungsbedarf auf mehreren Seiten. So sollte die Berufsorientierung gestärkt werden, damit Jugendliche frühzeitig über die Vielfalt der Angebote und ihre Möglichkeiten informiert werden. Viele Jugendliche haben sehr genaue Berufswünsche und sind damit auch in ihrer Ausbildungswahl eingeschränkt. Sie interessieren sich für so genannte „Trendberufe“ (siehe Kasten) und für die Berufe, die sie kennen oder in der Berufsorientierung kennen lernen. Deshalb greifen viele Jugendliche – vor allem auch Jugendliche mit Behinderung – „mehrheitlich auf ein nur schmales Segment einfacherer Berufe zurück.“ (Galiläer, S. 27). Ein Grund dafür kann



auch sein, dass die Angebote für Jugendliche mit Lernbehinderungen in den geförderten (außerbetrieblichen) Maßnahmen eingeschränkt sind. Hier sind „die Berufsfelder Büro, Verkauf, Hotel/Gaststätten, Gartenbau, Hauswirtschaft und Logistik am stärksten besetzt.“ (Galiläer, S. 27).

Andere Berufsbilder sind den Jugendlichen bekannt, doch gelten nicht als attraktiv. Doch nur, wenn unsere Jugendlichen die Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen in den Berufen kennen, kann ein Beruf für sie attraktiv

Zu den Trendberufen, bei denen es mehr Bewerber als Ausbildungsstellen gibt, zählen beliebte Berufe wie Tierpfleger/Tierpflegerin, Mediengestalter/Mediengestalterin, oder Sport- und Fitnesskaufmann/-kauffrau. Zu den unbeliebten Ausbildungsberufen mit offenen Ausbildungsplätzen zählen nach wie vor anstrengende Berufe in der Gastronomie (Restaurantfachmann/-frau, Fachmann/-frau für Systemgastronomie) und im Lebensmittelhandwerk (Fleischer/Fleischerin, Fachverkäufer/Fachverkäuferin im Lebensmittelhandwerk, Bäcker/Bäckerin, Koch/Köchin sowie Gerüstbauer/Gerüstbauerin, Tierwirt/Tierwirtin, Gebäudereiniger/Gebäudereinigerin.

werden. Für Jugendliche ergeben sich bessere Chancen, wenn sie sich nicht nur in „Trendberufen“ bewerben, sondern auch offen sind für vermeintlich „uninteressante“ oder „anstrengende“ Berufe.

Darüber hinaus ist es natürlich wichtig, dass nicht nur unsere Jugendlichen flexibel sind, sondern auch die Ausbildungsbetriebe: Die im Berufsbildungsgesetz verankerten Möglichkeiten, die Anforderungen einer Ausbildung an die Fähigkeiten der Jugendlichen anzupassen – und zum Beispiel eine theoriereduzierte Ausbildung anzubieten und Nachteilsausgleiche anzuwenden – können auch von Betrieben genutzt werden. Dazu können Ausbildungsbetriebe Leistungen der Agentur für Arbeit erhalten. Erfahrungen u.a. aus Inklusionsprojekten (siehe InkA, S. 13 in diesem Heft) zeigen jedoch, dass viele Arbeitgeber nicht ausreichend über Unterstützungs- und Fördermöglichkeiten informiert sind.

Wichtige Rolle der Sonderpädagogik

Die derzeitigen Passungsprobleme und die Erfahrungen unserer Jugendlichen und jungen Erwachsenen zeigen, dass eine intensive und individualisierte Be-

Mindestlohn

Aus Sicht von Politik und Wirtschaft wird die Einführung des Mindestlohns bisher positiv betrachtet. So zeigten sich laut Branchendienst epdsozial bisher kaum negative Auswirkungen – im Gegenteil, verschiedene Studien und Untersuchungen konnten eine positive Bilanz ziehen: So kommt das Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Institut (WSI) in einer Untersuchung zu dem Ergebnis, dass Geringverdiener mehr Geld auf ihrem Lohnkonto hätten als zuvor und dass sich zugleich die positive Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt nicht abgeschwächt habe (epdsozialaktuell, 19a/2016 vom 28.01.2016). Vor allem in Ostdeutschland und im Dienstleistungssektor, unter anderem bei Sicherheitsdiensten, Friseuren und in Wäschereien seien die Löhne gestiegen. Eine Studie des Forschungsinstituts Pestel zeigt, dass vor allem Menschen profitieren konnten, die im klassischen Niedriglohnbereich von Gaststätten und dem Beherbergungsgewerbe beschäftigt sind. Hier sei die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten bundesweit um 64.000 Personen gestiegen. Insgesamt meldeten der Studie zufolge die Arbeitsagenturen mehr Beschäftigte, weniger Arbeitslose und weniger Aufstocker (epdsozial, 04/2016 vom 29.01.2016).

Außerdem habe der nun geltende gesetzliche Mindestlohn zu keiner Klagewelle bei den Arbeitsgerichten geführt. Die Bundesvereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände hatte vor Einführung des Mindestlohns Arbeitsplatzverluste und Firmenpleiten vorausgesagt und die hohen Kosten zur Dokumentation der Stundenlöhne kritisiert. So wurde befürchtet, dass die Arbeitsgerichte über zahlreiche Konfliktfälle zu entscheiden haben. Diese Befürchtungen seien nicht eingetroffen, vielmehr hielten sich die Arbeitgeber an das Gesetz, so die Präsidentin des Bundesarbeitsgerichts, Ingrid Schmidt (epdsozial, 06/2016 vom 12.02.2016).



Viele junge Mädchen lieben Pferde, kein Wunder, dass sie gerne als Pferdepflegerin oder Tierpflegerin (zum Beispiel im Zoo) arbeiten möchten. Tierwirte - die mit Rindern, Schweinen oder Geflügel arbeiten, sind dagegen weniger beliebte Ausbildungsberufe.

rfsorientierung, Berufsvorbereitung und Begleitung für Jugendliche mit Lernbehinderungen entscheidend ist. Eine wichtige Rolle kommt dabei den engagierten Sonderpädagogen zu, die unsere Kinder und Jugendlichen bereits in der Schulzeit begleiten und hier einen wichtigen Grundstein für ihre spätere Teilhabe im Arbeitsleben legen. Diese Begleitung muss sich auch in der Berufsvorbereitung und Ausbildung fortsetzen, so wie sie sich in den aktuellen Übergangssystemen mehrheitlich etabliert und bewährt hat. Auch dies ist ein Aspekt, der in der „inkluisiven Berufsausbildung“ berücksichtigt werden muss.

Martina Ziegler

Literatur

Anbuhl, Matthias: „Kein Anschluss mit diesem Abschluss?“ DGB-Expertise zu den Chancen von Jugendlichen mit Hauptschulabschluss auf dem Ausbildungsmarkt. Eine Analyse anhand der Zahlen der DIHK-Lehrstellenbörse vom 26. März 2015. Berlin 2015. Verfügbar unter: www.iab.de/764/section.aspx/Publikation/k150414r01

Autorengruppe Bildungsberichterstattung: Bildung in Deutschland 2014. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur Bildung von Menschen mit Behinderungen. W. Bertelsmann Verlag. Verfügbar unter: www.bildungsbericht.de/daten2014/bb_2014.pdf [29.02.2016]

BIBB-Erhebung: Mehr Ausbildungsangebote, stabile Nachfrage, aber wachsende Passungsprobleme. Die Entwicklung des Ausbildungsmarktes im Jahr 2015. BIBB-Erhebung über neu abgeschlossene Ausbildungsverträge zum 30. September (Vorläufige Fassung vom 16.12.2015). Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) 2015. Aktualisierte Fassung verfügbar unter: www.bibb.de

Bylinski, Ursula (BIBB): Inklusive Berufsbildung: Vielfalt aufgreifen – alle Potenziale nutzen! in: Erdsiek-Rave, Ute; John-Ohnesorg, Marei: Inklusion in der beruflichen Ausbildung. Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin 2015. S. 47-58

Galiläer, Lutz: Berufseinstieg trotz Handicap in: DJI impulse. Das Bulletin des Deutschen Jugendinstituts 2/2015. S. 25-28

Flüchtlinge auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt

Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die – aus welchen Gründen auch immer – ihre Heimat verlassen mussten und Sicherheit, Schutz und eine bessere Zukunft in Deutschland suchen, sind auf unsere Hilfe angewiesen. Das gebietet nicht nur die UN-Menschenrechtskonvention oder unser Grundgesetz, sondern dies ist auch eine Frage der Menschlichkeit. Vor allem die Situation von Kindern und Jugendlichen, die nach Mitteleuropa geflohen sind, ist dramatisch. Viele hatten seit Jahren keine Chance mehr auf Schulbildung, oft nicht einmal Lernanregungen. Die – meist – unmenschlichen Fluchtbedingungen, die Zustände in Flüchtlingslagern und der Zwang zur illegalen Reise führen fast zwangsläufig zu Traumatisierungen und (berechtigten) Ängsten.

Leider treffen sie auch in Deutschland nicht immer auf Zuwendung, Hilfe und Unterstützung, sondern sind langen Wartezeiten und Unsicherheit über ihren weiteren Aufenthalt und damit ihrer Zukunft ausgesetzt – und der Angst vieler „Einheimischer“, dass sie nun auf den Arbeits- und Ausbildungsmarkt drängen und damit für alle die Arbeitssuche schwieriger machen. Wie realistisch sind diese Ängste?

Die Situation auf dem Arbeitsmarkt ist zurzeit eher entspannt und es gibt viele offene Arbeits- und auch Ausbildungsplätze. Hinzu kommt, dass die meisten Flüchtlinge nicht wissen, wie lange sie in Deutschland bleiben können. Einige möchten sich hier gerne eine Zukunft aufbauen, doch andere hoffen darauf, so bald wie möglich wieder in ihre Heimat zurück zu können. Viele haben keine Arbeitserlaubnis und sind zum „Nichtstun“ verdammt. Aber auch wenn sie arbeiten dürfen, bleibt unsicher, wie lange sie hier bleiben. Deshalb sei es auch für Arbeitgeber schwierig, jemanden für längere Zeit zu beschäftigen und zu integrieren, so die Präsidentin des Bundesarbeitsgerichts, Ingrid Schmidt (epd sozial Ausgabe 06/2016 vom 12.02.2016).

Auch auf dem Ausbildungsmarkt macht sich starke Immigration von Geflüchteten 2015 noch kaum bemerkbar. Darauf verweist unter anderem die aktualisierte Fassung der BIBB-Erhebung zur „Entwicklung des Ausbildungsmarktes im Jahr 2015“ (www.bibb.de/ausbildungsmarkt2015).

In seinem Diskussionspapier (Februar 2016) weist der Paritätische darauf hin, wie wichtig es ist, dass auch Kinder und Jugendliche, die als Flüchtlinge nach Deutschland gekommen sind, frühzeitig Zugang zu Bildungs-, Ausbildungs- und Arbeitssystemen erhalten – und dabei auch die notwendige Förderung. Im Fokus stehen hier in erster Linie Sprachkurse. Es geht aber auch darum, den jungen Menschen den Zugang zum Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu ermöglichen und zu erleichtern. Dazu sind Veränderungen und Anpassungen der bereits bestehenden Angebote für diese „neue“ Zielgruppe erforderlich, von denen auch unsere Jugendlichen profitieren können: Indem zum Beispiel flexiblere Angebote geschaffen werden, die auf individuelle Bedürfnisse angepasst werden. Aber auch neue Programme zur Sprachförderung, Ausbildungsinhalte in einfacherer Sprache oder Patensysteme zur individuellen Begleitung sind Konzepte, die allen Jugendlichen – egal mit welchem Hintergrund – helfen können.

Ländermonitor: Ländermonitor berufliche Bildung 2015 – Zusammenfassung der Ergebnisse. Bertelsmann Stiftung 2015. Verfügbar unter: www.laendermonitor-berufsbildung.de [29.02.2016]

Reißig, Birgit: „Nachwuchs ohne Chance?“ in: DJI impulse. Das Bulletin des Deutschen Jugendinstituts 2/2015. S. 4-8

